

## Neujahr 2025

Eine zeitkritische Betrachtung von Kurt E. Becker

Nun denn: Ein neues Jahr liegt vor uns. Ist das überhaupt der Rede wert? Vor dem Hintergrund der von einem deutschen Bundeskanzler proklamierten Zeitenwende: unbedingt. Schauen wir gemeinsam auf die großen Zusammenhänge.

Das kalendarische Diktat menschlicher Lebensgestaltung gibt es nicht erst seit gestern. Kalender und die irgendwie geartete Erfassung von Zeit stehen an der Wiege jeder Kultur, vermutlich also seitdem der Mensch ein Bewusstsein von sich selbst und seinen Überlebensbedürfnissen entwickelt hatte. Von den frühen Jägerkulturen im Paläolithikum und der Beobachtung der regelmäßigen Tierwanderungen über die Sesshaftwerdung des Menschen in der Jungsteinzeit bis hin zur heute üblichen Zeitrechnung im gregorianischen Kalender: Die wichtigste Voraussetzung überhaupt für die Ordnung und Strukturierung unseres Lebens, namentlich unseres Wirtschafts- und Berufslebens, ist die irgendwie geartete und sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte immer weiter entwickelnde Messung und Kalendrierung von Zeit.

Ausschließlich die Zeit zu messen jedoch macht allerdings keinen Sinn. Wie wir spätestens seit Albert Einstein wissen, gehört zur Zeit auch der Bezug zum Raum.

Nun bilden Zeit und Raum zwar a prima vista nicht unbedingt eine Einheit in unserer Wahrnehmung. De facto aber sind beide in unserer alltäglichen Lebenspraxis nicht voneinander zu trennen.

Eine Verabredung zu treffen zum Beispiel, setzt die präzise Definition zweier elementarer Faktoren voraus: Raum und Zeit. Auch die Festlegung von Arbeitszeiten macht nur dann Sinn, wenn auch gleichzeitig festgeschrieben wird, an welchem Ort eine Arbeit erbracht werden soll. Entscheidend dabei das durch Zeitmesser festgeschriebene Diktat der Arbeitszeiten – von 8 Uhr bis 18 Uhr, zum Beispiel. All das regelt unser zivilisiertes Leben. Und ohne diese Regeln wäre modernes Leben nicht denkbar, von Charlie Chaplin in seinem Film „Modern Times“ schon vor Jahrzehnten cineastisch in ikonische Bilder transformiert.

So weit, so gut. Fakt ist: In unserer subjektiven Wahrnehmung schreitet die Zeit stetig voran, in einem ewigen Kontinuum quasi. Inwiefern macht es in diesem Zusammenhang denn dann überhaupt Sinn von einer Zeitenwende zu sprechen? So, wie der Begriff aktuell in der politischen Diskussion mit dem in der Kakophonie üblichen Pathos Verwendung findet: wenig. Was mit Zeitenwende gemeint ist, hat ja letztlich nichts mit der Zeit selbst zu tun, sondern bezieht sich auf die herbeigeredete, angenommene oder tatsächliche Veränderung menschlicher Lebensbedingungen. Die wurden und werden durch den Ukrainekrieg, Auslöser des aktuellen Narrativs von der Zeitenwende, zwar beeinflusst, im Gang der Menschheits- und Erdgeschichte aber sind damit einhergehende Konsequenzen allenfalls Marginalien. Kulturelle und gesellschaftliche Disruptionen jedweder Art, genauso wie politische Irrungen und Wirrungen mögen für jeweils Betroffene an konkreten Orten und zu konkreten Zeiten auf der Erde relevant sein, Zeitalter und Zeitenwenden im Sinne großer erdhistorischer Zeitläufte markieren sie nicht. Erst wenn wir uns nämlich an äonischen Zeiträumen orientieren, gewinnt der Begriff „Zeitenwende“ eine angemessene Dimension

mit durchaus dramatischen Auswirkungen auf unsere Gegenwart. Die Wenden der für die Spezies in ihrer Gesamtheit relevanten Erdzeitalter jedenfalls messen in Jahrtausenden und verdeutlichen, in welchen realen Zeiträumen in diesem Zusammenhang zu denken ist.

Die tatsächliche Zeitenwende der für uns überschaubaren Neuzeit nämlich beginnt mit der industriellen Revolution und findet ihren Ausdruck im sogenannten „Anthropozän“. Mit diesem Begriff wird ein neues Erdzeitalter beschrieben, das durch die menschliche Spezies vornehmlich negativ geprägt wird mit all jenen zivilisatorischen Folgewirkungen, die sich unumkehrbar zum Beispiel als menschlicher Zivilisationsmüll in den Sedimenten der Erdkruste ablagern.

Zum Neujahr 2025 jedenfalls müssen wir uns im Sinne einer erdgeschichtlichen Zeitenwende notwendig mit folgenden, in ihrer Dramatik nicht zuletzt aus den bizarren Vielschichtigkeiten des Anthropozäns resultierenden Themen auseinandersetzen:

- einer Weltbevölkerung von demnächst zehn Milliarden Menschen und deren Versorgung nicht selten mit dem zum Überleben Notwendigen
- dem Klimawandel mit all seinen Konsequenzen für die Spezies
- der Vermüllung der Erde und der Ozeane

Was ergibt sich aus diesen skizzierten Themen? Die Frage aller Fragen schlechthin. Markiert das Ende des ersten Viertelhunderts im dritten Jahrtausend christlicher Zeitrechnung ein beginnendes Ende oder eine Wende im Anthropozän? Anders gefragt: Hat die Spezies denn eine Chance, das nach ihr benannte Erdzeitalter zu überleben? Oder markiert das Anthropozän deren Ende? Auf jeden Fall wird es Zeit, sich der Dramatik unserer Seins- und Lebensumstände bewusst zu werden und entsprechende Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.